

# Die religiöse Welle

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Geistesfreiheit**

Band (Jahr): **5 (1926)**

Heft 9

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-407318>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# GEISTESFREIHEIT

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Des „Schweizer Freidenkers“ 9. Jahrgang

Erscheint monatlich

Adresse des Geschäftsführers:  
Geschäftsstelle der F. V. S.,  
Postfach Basel 5.  
Postdiedkonto V 6915



Die Uhr der Zeit läßt nicht zurück sich stellen,  
Denn vorwärts drängt der Zeiger ohne Rast,  
Und „vorwärts“ ruft's aus Millionen Kehlen, —  
Auch euch reißt's mit, die ihr den Fortschritt haßt!

Ferd. Freiligrath.



**Abonnementspreis:**  
Jährlich Fr. 5.- (für Mitglieder der  
F.V.S. Fr. 4.-), halbjährlich Fr. 2.50  
(für Mitglieder Fr. 2.-)  
**Insertionspreis:**  
Die Millimeterzeile (einsp. 25 Cts.)  
(3 × 15%, 6 × 25%, 12 × 40%)

## Die religiöse Welle.

Sind in der Geschichte, wie draußen in der Natur, «ewige, eherner, große Gesetze» wirksam? Genauer: Ist die Geschichtswissenschaft in der Lage, auf Grund der Anerkennung allgemein gültiger Gesetze einzelne Begebenheiten bestimmt voraussagen zu können, so wie es die Naturwissenschaft z. B. auf Grund des Gravitationsgesetzes voraussagen vermag, daß jeder seiner Unterlage beraubte Körper auf die Erdoberfläche stürzt im Bestreben, sich dem Mittelpunkt der Erde zu nähern? Die Frage ist eher gestellt als beantwortet, und tatsächlich sind «historische Gesetze», soweit sie bisher aufgestellt und geltend gemacht worden sind, ein sehr umstrittener Punkt in der Geschichtswissenschaft, gewissermaßen eine Aufgabe für die neu erstandene Wissenschaft der Soziologie. Bestimmend für die Untersuchung dieser Frage ist der weltanschauliche Standpunkt, von dem aus geurteilt wird. Der Vertreter der marxistisch-materialistischen Geschichtsauffassung wird aus seinem Denken heraus mit Recht die These vertreten, daß die streng gesetzmäßig verlaufenden ökonomischen Prozesse im geistigen und politischen Ueberbau ebenso streng gesetzmäßige Veränderungen und Umwälzungen zur Folge haben. Umgekehrt ist es gerade das Bestreben neuerer Philosophen (Windelband, Rickert), in der Geschichte die Einzigkeit, Einmaligkeit und Unvergleichlichkeit aller Ereignisse zu betonen und alle historischen Gesetzmäßigkeiten und Gesetzmäßigkeiten energisch zu bestreiten.

Wir lassen die Kontroverse auf sich beruhen. Uns beschäftigt mehr die Frage, ob wir überhaupt berechtigt sind, aus dem Einblick in den Ablauf der Geschichte Schlüsse auf die Zukunft zu ziehen oder nicht, mag es sich nun dabei bloß um eine den Geschehnissen innewohnende Regel und Ordnung oder aber um eine strenge Gesetzmäßigkeit handeln. Da läßt sich denn eine Tatsache nicht wegdisputieren: Gewisse historische Ereignisse folgen mit solcher Regelmäßigkeit und Konstanz aufeinander, daß sich der Gedanke, sie seien irgendwo unter der Oberfläche des Geschehens durch die eiserne Klammer eines Gesetzes mit einander verbunden, geradezu aufdrängt. Wir haben da im Auge vor allem die oft festgestellte und immer wieder festzustellende Tatsache, daß auf einen freiheitlichen und revolutionären Vorstoß hin von der Seite der Reaktion her ein Gegenstoß erfolgt. Diese Feststellung nun gilt sowohl für die rein politisch wie für die religiös-weltanschauliche Seite dieser Kämpfe. Wären wir imstande, durch die Decke der bloßen Erscheinungsweise dieser geschichtlichen Tatsachen nach unten durchzustossen und könnten wir die Wurzeln all' dieser Geschehnisse bloßlegen, so würden wir sicher das hauptsächlichste Motiv für diesen ewigen Wechsel in der psychologischen Struktur des Durchschnittsmenschen finden, die eben nicht einheitlicher und klar durchschaubarer Art ist, sondern die neben einer starken Tendenz zur Beharrung und zu Konstanz ebenfalls eine sehr starke Tendenz zur Veränderung und Erneuerung aufweist. In ihrer maximalen Wirksamkeit lösen sich diese Triebe gegenseitig ab, Revolution und Reaktion werden schon psychologisch einander nahe gerückt. Der Ablauf der Geschichte ist ein wellenförmiges Gebilde. Das gibt ja dem Antlitz des 19. Jahrhunderts die so eigen-

artig anmutenden, etwas unsicheren und zweideutigen Züge; es bringt politisch und weltanschaulich Umwälzungen von riesigem Ausmaß; es gilt als das Jahrhundert der Erfindungen und Entdeckungen, es hat besonders in seinem letzten Drittel naturwissenschaftliche Einsichten und Tatsachen mit einer solchen Energie und Tiefe erlebt und verkündet, daß jeder anständige Mensch, wie Nietzsche schrieb, dem Christentum den Rücken kehren mußte, daneben aber — und diese Züge werden meistens von unsern entwicklungsfrohen Darstellern des 19. Jahrhunderts übersehen — suchte die weltanschauliche Reaktion, verkörpert in der katholischen Kirche, mit um so größerer Kraft jeweils wieder das verlorene Terrain zurückzugewinnen, versteifte sich in ihrer Dogmatik und gab der Physiognomie des 19. Jahrhunderts jene steinerne und unbeugsame Härte, vor der wir heute noch zurückschauern. Es ist nicht nur das Jahrhundert der größten Befreiungen und Fortschritte, sondern auch der unerhörtesten Bindungen! Mit dem Konkordat Napoleons I. von 1801 fing es an, die nachfolgende Legitimität und politische Reaktion («heilige Allianz!») stärkte ohnehin alle Positionen der Kurie; der Jesuitenorden, 1773 von Papst Clemens XIV. aufgelöst, wurde 1814 feierlich wieder hergestellt; auf der ganzen Linie bekämpfte die Romantik die Aufklärung und deren Resultate, und was für stachelige Blüten die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts aus dem Schoß der Kirche hervortrieb, ist uns allen noch in Erinnerung; wir erinnern hier nur an die Encyclica und den zugehörigen Syllabus von 1864, an die Unfehlbarkeitserklärung und den Antimodernisteneid. Auf jeden Schritt nach vorwärts aus dem Netz der Irrtümer und der Dunkelheit heraus spann die schwarze Spinne in Rom einen neuen Faden, legte sie eine neue Fessel um ihr Opfer, um es festzuhalten.

Wie sehr wir jetzt nach den kurzen revolutionären Erhebungen der Nachkriegsjahre in einem Zeitalter der Reaktion leben, braucht nicht besonders demonstriert zu werden; besonders nach der weltanschaulichen Seite hin sind die Perspektiven düster; dem Freidenker, der von hoher, einsamer Warte aus seinen Blick hinausendet in die Umwelt, legt sich oft Angst und Beklemmung, zumindest Trauer und Schmerz auf die Brust angesichts der bleiernen, unheil-schwangeren Wolke, die sich wie eine garstige Quelle über die Menschheit wälzt und alles verfinstert. Für alle Frei-geister ist es ein erschütterndes Erlebnis, wie Staatsmänner ihre besseren Einsichten unterdrücken und verleugnen, um Rom gefällig zu sein und ihm Tür und Tor zu öffnen, wie Tausende und Abertausende von Charakteren dadurch zerbrochen werden (z. B. die Lehrerschaft in Bayern!), als Opfer hingeworfen derjenigen Macht, die doch auf alle Zeiten gebrandmarkt ist, deren Geschichte eine Kette von Irrtümern und Täuschungen, von Betrug und Verbrechen aufweist. Was kühne Generationen in heldenmütigem und verbissenem Kampf errungen haben — die Freiheit des Denkens und des Forschens —, ist in einigen Ländern wieder verloren gegangen, in andern stark gefährdet. Die schwarze Schmach für Europa! Halten wir sie fest, sprechen wir sie laut aus, diese treffende Umdeutung eines Schlagwortes aus der Nachkriegs-zeit!

Und der Protestantismus? Wendet Euren Blick nach

Nord-Amerika! Von 45 Staaten werden 40 demnächst in ihren Parlamenten darüber zu entscheiden haben, ob der heranwachsenden Generation offiziell und amtlich die Augen verbunden werden sollen vor derjenigen Tatsache, die wissenschaftlich und philosophisch unbestritten dasteht, vor der Tatsache der Entwicklung. «Anti-Evolutionismus» ist das entsetzliche Feldgeschrei engstirniger, fanatischer Sektierer, mit dem sie wie eine Meute von Hunden eine der vornehmsten, befreidendsten und tiefsten Einsichten zu Tode hetzen wollen! Und doch, so paradox es klingen mag, sind diese amerikanischen Bulldoggen rassistischer und imponieren wenigstens dadurch, daß sie sich im Kampf der Anschauungen zu einer von beiden, zu der im engsten Sinne christlich-biblischen Anschauung bekennen und alles andere niedertreten wollen. Sie sind noch nicht so gleichgültig, so innerlich geschwächt und müde wie unsere Protestanten im alten Europa, von denen jeder Gebildete von der Richtigkeit des Entwicklungsgedankens und des kopernikanischen Weltbildes überzeugt ist, daneben aber auch noch das biblische Weltbild bestehen läßt oder dies wenigstens vorheuchelt, also zwei Dinge, von denen unbedingt das eine das andere ausschließt, zugleich für wahr hält, unempfindlich und abgestumpft gegen Widerspruch und Verantwortungsfreudigkeit.

Im einzelnen das Bild der weltanschaulichen Reaktion von Land zu Land festzuhalten und darzustellen, würde zu weit führen. Halten wir nur diese eine Tatsache fest, sehen wir ihr ruhig und sicher ins Auge: die jetzige rückläufige Bewegung wird sich kaum damit begnügen, die Feuerlein, die da und dort in der Nachkriegszeit aufgeflackert sind, auszutreten. Ihre Ziele sind weiter gesteckt: das ganze seit ungefähr 1850 verlorene Terrain soll zurückerobert, die naturalistisch-monetistische Denkweise erstickt, der Staat wieder zur Dienerin der Kirche herabgewürdigt werden. Das ist die Signatur der Stunde, in der wir leben; dunkel, dunkel im Moor! Wirklich kein Lichtlein, keine Hoffnung, kein Morgenrot einer besseren Zukunft? Gibt es für uns nur dumpfe Resignation und Mutlosigkeit?

Niemals! Zu stark lebt in uns die freudige Gewißheit, daß eine den Tatsachen immanente Logik mit zwingender Notwendigkeit den von uns vertretenen Gedanken zum Durchbruch verhelfen wird. Gewiß, augenblicklich stehen wir als kleine und relativ schwache Organisation da, aber hinter uns steht ein riesengroßer Gedanke, hinter uns steht das Leben und das Universum selbst. Unsere Gegner sind glänzend gewappnet und geschirmt in riesigen Organisationen, aber sie stehen vor einem Gedanken, der einst groß war, nun aber kränkelt und den Händen und Geistern immer mehr entwindet; all' diese glänzenden Positionen und Organisationen sind unterhöhlt, sind Kolosse mit tönernen Füßen und können sich nur so lange halten, als es den Priestern aller Art gelingt, ihre Schutzbefohlenen gegenüber allen gefährlichen Einflüssen zu isolieren, sie gewissermaßen in Baumwolle einzuwickeln (darum heute die heftigen Kämpfe um Trennung der Schule und Jugend!), nur so lange, als es gelingt, die in fast allen Menschen, nicht nur in den Christen vorhandene Sehnsucht nach Befreiung aus dem Diesseits und Rettung in ein besseres Jenseits stark und lebendig zu erhalten. Ein ruhiger Ueberblick zeigt es uns, daß dem christlichen Gedanken heute jedwede Sieghaftigkeit, Selbstverständlichkeit und Ueberzeugung verloren gegangen ist; es ist eine äußerliche Offensive, die er heute durchführt, innerlich ist alles auf Verteidigung, auf Abwehr eingestellt. Liegt denn nicht schon in der ängstlichen Tendenz, die Kinder nach Konfessionen zu trennen, bereits das volle Eingeständnis, daß die christlichen Lehren gegenüber den naturwissenschaftlichen nicht mehr aufkommen können? Ein Christentum, das noch innerlich von der Wahrheit seiner Sache überzeugt wäre, würde im Gegenteil danach trachten, seine Lehre überall hinzutragen und sie kräftig jeder andern entgegenzuhalten; und nun dieser traurige Rückzug auf sich selbst! Diese Tatsache der inneren Unsicherheit, des Versteckenspiels vor sich selber ist es denn auch, die unsere gebildeten christlichen Mitmenschen jede Diskussion mit weltanschaulichen Gegnern vermeiden läßt, sie ist auch schuld daran, daß jeder Angreifer und Kämpfer als unanständiger, lästiger Mensch empfunden wird, als Störer des «religiösen Friedens». Wer heute gegen die Scheinchristen

und ihre Lehre ankämpft, findet selten beherzte und überzeugte Gegner, sondern bereits kranke, todwunde Gläubige, die sich des Zweifels kaum erwehren können, denen daher alle diese Diskussionen peinlich und schmerzlich sind, denen jedes treffende Wort ein Aufreißen alter Wundnarben bedeutet, und die darum ängstlich bestrebt sind, die Diskussion sofort von den prinzipiellen Fragen auf das politische und juristische Gebiet hinüberzulenken.

Diese Einsicht in die innere Gelähmtheit und Gebrochenheit wenigstens unserer protestantischen Gegner, in diesen trüben Bodensatz hinter all' der pompösen Aufmachung ist ein Grund, warum wir trotz der großen konfessionellen Offensive unserer Zeit den Mut und die Zuversicht nicht verlieren. Gegenüber uns, den europäischen Ungläubigen, verzichtet die Kirche bereits auf die Missionierung und zieht sich auf sich selbst zurück; diese eine große Tatsache steht fest und muß deutlich herausgestellt werden.

Nun aber das Zweite: Hat man angesichts der kühlen Ablehnung in Europa die eigentliche Mission in schmerzlicher Resignation eingestellt, so blühte diese doch dafür um so üppiger da, wo die christliche Lehre als Exportartikel den minder hoch stehenden Eingeborenen anderer Erdteile angeboten wurde. Wie steht es damit aber heute? Mehren sich nicht allerorten die Anzeichen, daß auch die farbigen Völker sich an den Kopf fassen, sich auf sich selbst besinnen, dem Evangelium und seinen Aposteln mit steigendem Mißtrauen begegnen? Die Mission geht nicht nur im Osten, sondern auch in Afrika schweren Zeiten entgegen. Noch klingt mir in den Ohren, was ich in den afrikanischen Wüstengegenden als größte Beleidigung gehört habe: «Christenhund»!

Schließlich: Wir sind uns doch eben klar über den psychologischen und geschichtlichen Charakter der augenblicklich dominierenden konfessionellen Reaktion; gerade unsere Gegner waren es, die uns nach dem Krieg die Ohren satt-sam vollgeschwatzt haben von der «religiösen Welle», die sich über die Menschheit wälzen werde. Nun gut, nehmen wir die ganze Erscheinung als «Welle», lassen wir sie über uns hinausgehen und schäumen; hüten wir uns davor, durch unbedachte Angriffe und ungeschickte Zugriffe den momentanen Paroxysmus dieser Welle noch zu steigern, begnügen wir uns damit, jetzt offenbar unvermeidliche Uebergriffe der Kirchen energisch abzuwehren. Die Welle selbst wird, davon sind wir fest überzeugt, sich wieder legen und beruhigen; unterdessen schulen wir unsere Kräfte, um der großen Aufgabe, die unser harret, gehörig gewachsen zu sein.

Das Wellenphänomen der Geschichte ist doch kein blindes Hin und Her, kein stumpfsinniges Auf und Ab, wie Schopenhauer meint; jede Reaktion muß, wenn auch ungern, mit den Positionen rechnen, die in der vorhergehenden Zeit die freigeistigen Ideen in Staat, Gesellschaft und Wissenschaft sich errungen haben. Die heutige Reaktion unterscheidet sich denn doch wesentlich von früheren Reaktionen; für einen Torquemada ist der Zeitgeist nicht mehr zu haben. Die Fangarme der kirchlichen Reaktion sind immer noch beängstigend mächtig und beweglich; aber die Zähne sind ihr im Großen und Ganzen, dank der Arbeit unserer wackeren Vorkämpfer, ausgebrochen. Und vor allem: Das Verderben sitzt dem Untier mitten in seinem eigenen Leib, es frißt sich ihm langsam, aber sicher in die Eingeweide: der Zweifel. Das Untier glaubt nicht mehr so recht an sich selbst, es wird sich selbst immer mehr ein Rätsel. H.

### Freidenkertum und Sterbepflicht-Attentate.

Das Wort «Freidenkertum» bezeichnet das Gegenteil einer Denkweise, welche unfrei ist, oder, welche sich von vorneherein bestimmten, durch kirchliche oder weltliche Autoritäten oder auch durch Herkommen und Gewohnheit festgelegten Denknormen oder Glaubenssätzen unterwirft. Eigentlich sollte daher jeder Mensch Freidenker sein. Da es aber nur eine verhältnismäßig geringe Anzahl von Menschen gibt, welche sich die Mühe des eigenen Forschens und Nachdenkens auferlegen und da die grosse Menge es leichter und bequemer findet, in ihren Ansichten und Meinungen den breiten, bereits begangenen oder von kirchlicher oder welt-